Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich Mk. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich Mk. 1.50, durch die Post vierteljährlich Mk. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Nr. 18. **Donnerstag, den 22. Januar 1914.** **53. Jahrgang.**

Deutschland.

Berlin, 21. Januar.

— Deutscher Reichstag. (Eigener Bericht.) In der heutigen Sitzung machte Präsident Dr. Kaempf zunächst dem Hause die Mitteilung, daß der Abgeordnete der Reichspartei Generalleutnant z. D. v. Liebert sein Mandat niedergelegt hat. Diese Mandatsniederlegung ist auf den Beschluß der Wahlprüfungskommission des Reichstags zurückzuführen, die sich für die Ungültigkeit der Wahl v. Lieberts ausgesprochen hat. Bei der fortgesetzten Etatsberatung gab der erste Redner, der konservative Abgeordnete und Mitglied des Bundes der Landwirte Ökonomierat Weilnböck namens seiner Parteifreunde eine Erklärung zu den gestrigen Ausführungen des Staatssekretärs Dr. Delbrück ab, in der sie sich mit den Darlegungen des Staatssekretärs im großen und ganzen zwar einverstanden erklären, am Schlusse aber ihr Bedauern darüber aussprechen, daß die Reichsregierung auf eine selbständige Berücksichtigung der Notwendigkeiten des eigenen Landes und die Ausnutzung von eigenen Erfahrungen verzichtet, die der Austausch des wirtschaftlichen Schutzes und der Handelsgesetzgebung in anderen Ländern bietet. Es bezieht sich dieser Passus auf die Bemerkung Dr. Delbrücks, daß vorläufig keine Kündigung der Handelsverträge erfolgen solle und auch die Vorlage einer Zolltarifnovelle nicht beabsichtigt sei. Zu einer solchen Politik, so heißt es in der Erklärung, werden wir uns nicht entschließen können. Die Rechte begleitete diese ihre Willensmeinung mit lebhaftem Beifall. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich der Redner mit verschiedenen wirtschaftspolitischen Fragen, befürwortete u. a. eine Zollerhöhung auf Hopfen und Meerrettig. Letzterer wird in seinem oberfränkischen Wahlkreise in umfangreicher Weise angebaut. Nach diesem Redner gab ein Geheimrat aus dem Reichsamt des Innern namens des Staatssekretärs die Versicherung ab, daß auch der Seuchenschutz in Zukunft in derselben Weise gehandhabt werden solle, ebenso werde man weiter den Abschluß langfristiger Lieferungsverträge begünstigen, wie auch den Samenhandel usw. Der folgende Redner, der fortschrittliche Abgeordnete Bergrat a. D. Gothein, behandelte in über zweistündigen Ausführungen insbesondere zollpolitische Fragen, wobei er sehr temperamentvoll gegen die gestrige Etatsrede des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern, Dr. Delbrück, polemisierte. Hierbei liefen ihm einige niedliche Redeblüten unter. So sagte er u. a., die gestern von dem Staatssekretär entwickelte Logik sei derart, daß, „wenn sie der selige Emanuel Kant gehört hätte, er sich im Grabe herumdrehen würde, falls er noch lebte!" Ein anderes Mal sagte er, nicht den Großgrundbesitzern sei die Hebung der Viehzucht zu verdanken, es sei lediglich die — Zuchtsau, die ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllt habe. Herr Gothein verteidigte die Caprivische Handelspolitik, unter der sich unser ausländischer Handel großartig entfaltet habe. Der große Aufschwung, den unsere Industrie im letzten Jahrzehnt genommen habe, sei nicht zurückzuführen auf die Schutzzollpolitik, sondern habe im wesentlichen ihren Grund in dem Zusammenarbeiten von Wissenschaft und Praxis. Geheimrat Müller aus dem Reichsamt des Innern trat den Ausführungen Gotheins entgegen und suchte an der Hand statistischer Aufzeichnungen den Nachweis zu führen, daß unsere gegenwärtige Zollpolitik gleichwohl den wirtschaftlichen Aufschwung mit verursacht habe. Dann ergriff noch der Reichsparteiler Dr. Arendt das Wort, der sich gleichfalls gegen den Abgeordneten Gothein wandte. Alle die Schreckbilder, die dieser im Jahre 1902 bei der Zolldebatte von der Vernichtung der Industrie aufgerollt habe, hätten sich nicht bewahrheitet; im Gegenteil, die deutsche Industrie habe sich, wie das der Staatssekretär gestern mit Zahlen belegt habe, in ungeahnter Weise entwickelt. Die Weisheit des Herrn Gothein komme ihm vor, so führte Dr. Arendt unter schallender Heiterkeit aus, wie wenn jemand eine melkende Kuh einpökele, in dem Glauben, nun in Zukunft die Milch umsonst zu bekommen. Die Caprivische Zollpolitik sei einseitig gewesen. Das Volk verlange die Beibehaltung der bisherigen Wirtschaftspolitik, weil sie sich bewährt habe. Um 6¼ Uhr wurde darauf die Weiterberatung auf morgen nachmittag 1 Uhr vertagt.

— Das Abgeordnetenhaus beriet heute das Kapitel der landwirtschaftlichen Landesanstalt, wobei es aus Anlaß eines Antrags Pappenheim zu Gunsten Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen zu sehr umfangreichen Auseinandersetzungen der Linken mit der Rechten und dem Zentrum kam. Der Antrag wurde angenommen. Morgen Fortsetzung.

— Die Zentrumsfraktion des Abgeordnetenhauses beantragt, die Staatsregierung zu ersuchen, baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den für die Stadtverordnetenwahlen in Preußen und für die Wahl der Gemeindeverordneten der preußischen Landgemeinden die geheime Wahl eingeführt wird.

— Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses bewilligte mit den Stimmen der Deutschkonservativen, der Freikonservativen und der Fortschrittlichen Volkspartei gegen die des Zentrums und der Nationalliberalen die in den Etat der Gestütsverwaltung eingesetzten 350 000 Mark zum Ankauf von Grundstücken zur Errichtuug eines staatlichen Vollblutgestüts in Altenfelde (Regierungsbezirk Kassel).

— Wie es heißt, soll der Abgeordnete Erzberger sich in den nächsten Tagen bei der Etatdebatte im Namen des Zentrums mit den Äußerungen des Preußentages am 18. Januar beschäftigen. Er wird für seine Partei eine scharfe Erklärung gegen die Kundgebungen des Preußentages abgeben. Von nationalliberaler Seite ist, so heißt es, ebenfalls eine Kundgebung geplant.

— Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat gestern den Bericht erstattet über die Wahlprüfung des Abg. v. Liebert (14 Wahlkreis, Sachsen, Borna-Pegau). Die Kommission beantragte Ungültigkeit der Wahl. Es ist anzunehmen, daß das Plenum des Reichstages diesem von der Kommission einstimmig gefaßten Beschluß beitreten wird. — Die Reichstagskommission zur Änderung der Gewerbeordnung berichtete gestern über die strittige Frage der Konkurrenz-Klausel und entschied sich dahin, daß die Gehaltsgrenze auf 1800 Mark festgesetzt werden soll. — Die Budgetkommission des Reichstages beendete die Kalidebatte und ging zum Etat des Reichsjustizamtes über. Das Zentrum lehnte wieder die neuangeforderte Stelle des 6. Reichsanwalts, wie im Vorjahre, ab mit der Begründung, daß viel zu viel Spionagefälle beim Reichsgericht anhängig gemacht würden.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt folgenden Brief des Generalleutnants v. Kracht an den Kriegsminister: „Bei der Hochachtung, die ich für meine braven alten Waffengefährten von der Loire bis an mein Lebensende empfinde und empfinden werde, ist es ganz unmöglich, daß ich etwas gesagt haben sollte, das die Bayern, deren Ritterkreuz mit Schwertern zu tragen ich mir zur höchsten Ehre anrechne, verletzen könnte. Es muß eine völlige Entstellung meiner Worte vorgenommen worden sein. Ich hatte mich über den von dem Vorredner gebrauchten Ausdruck „Hegemonie" geärgert, weil ich kein Freund von solchen Schlagworten bin. Daran anknüpfend, schilderte ich ganz kurz den Verlauf der Schlacht bei Loigny am 2. Dezember. Daß ein Teil der Bayern dabei zurück mußte, war nichts besonderes, da sie auf zu starke Kräfte gestoßen waren. Das ist uns ebenso passiert (siehe 9. Dezember). Ich wollte nur an dem Vorstoß der Brigade Kattowitz zeigen, daß wir stets zu treuer Waffenbrüderschaft bereit sind und uns gegenseitig helfen und daß derjenige, der in der Lage ist, helfend einzugreifen, dies tun muß. Wenn man das als Hegemonie betrachten wolle, dann wäre ich damit einverstanden. Das war so ungefähr der Sinn meiner Worte. Am 7. Dezember ging es uns, dem Regiment 7, bei Langlochere so ähnlich, da halfen uns wieder die Bayern in treuester Weise. So ging es an der Loire stets abwechselnd. Ich bin ein besonders treuer Verehrer unserer bayerischen Waffenbrüder, die stets bereit waren zu helfen. Ich bin daher im höchsten Grade empört, daß durch ungenügende Berichterstattung der Sinn meiner Worte anders gedeutet werden konnte. Die Dankbarkeit und Anerkennung für unsere braven tüchtigen Waffenbrüder, von der ich noch heute beseelt bin, wird von der ganzen

Scheinehe.

Roman von J. Steele.

(23. Fortsetzung.)

„Hatte Dr. Trobisch das Testament Ihres Onkels in Verwahrung?"

Dorothea schüttelte den Kopf. „Nein, ich glaube, er hat nur eine Konferenz mit dem Rechtsanwalt meines Onkels gehabt und hat bei diesem Einsicht davon genommen."

„Und wo wohnt dieser Rechtsanwalt Ihres Onkels?"

„In Hamburg."

„Wissen Sie seinen Namen?"

„Ich glaube, er hieß Spiekmann, warum?"

„Weil ich von Ihrem Stiefbruder Paul Dührer gehört habe, daß Ihr Onkel doch ein späteres Testament gemacht hat, und weil wir dieses finden müssen, ehe Sie wissen können, woran Sie sind."

„Ein späteres Testament?" wiederholte sie, und ihre braunen Augen schauten ihn an wie die eines verwundeten Rehs. „Ein späteres Testament? Dann war am Ende alles umsonst, und ich bekomme gar nichts. Was soll dann aus Felix und Alice werden?"

„Und an sich selbst denken Sie nicht?" fragte Andersen.

„Ach, ich! Mir ist es ganz gleichgültig, ob ich Geld habe oder nicht," erwiderte sie, und der arme Gerhard liebte sie um dieser Uneigennützigkeit willen noch mehr, als vorher. „Aber die beiden hatten sich so fest auf mich verlassen! Und nun sagen Sie mir, haben Sie irgend etwas über Felix gehört?"

„Nicht viel," erklärte Andersen. „Meine wichtigste Entdeckung war die von dem neuen Testament. Aber Ihr Stiefbruder hat mir bestätigt, daß Ihre Geschichte von dem Feinde Ihres Onkels stimmt, den er so sehr fürchtete. Sein Name war Hugo Klose."

„Richtig, das ist der Name! Das ist der Mann!" rief Dorothea. „Jetzt erinnere ich mich. Er hat mir einmal als Kind die Backen gekniffen, bis ich anfing zu weinen."

„Sie haben ihn also gesehen? Wie sieht er aus?"

„Ich kann mich nicht viel erinnern. Er hatte ein scheußliches, grinsendes Gesicht, aber ich könnte es nicht beschreiben. Ich war damals noch ein Kind. Haben Sie denn nichts von Felix gehört?"

„Wo er sich aufhält, weiß sein Bruder auch nicht, aber er hat mir verschiedenes über seinen Charakter erzählt, was nicht gerade schmeichelhaft war."

„Ich kann mir gar nicht denken, wo er sein mag," sagte Dorothea. „Die arme Alice! Was soll sie nur anfangen? Wer weiß, wie lange es sich noch hinauszieht!"

„Wir müssen eben tun, was wir können," sagte Andersen. „Sehr viel hängt von Ihnen und Ihren Entschließungen ab."

Dorothea errötete leise und schaute ihn fragend an: „Wieso?"

Andersen hatte sich entschlossen, jetzt ganz streng und geschäftsmäßig vorzugehen, ohne auf seine und ihre Gefühle Rücksicht zu nehmen.

„Ich meine in betreff Ihres — — des Herrn Falkenberg," antwortete er. „Er wird ohne Zweifel wiederkommen, sich Ihnen an die Ferjen heften, sich den Rodensteins vorstellen und wahrscheinlich auch sonst noch für unsere Unterhaltung sorgen."

Sie sah ihn mit einem kindlich vertrauenden Blick an. „Was kann ich tun? Ich habe mich in der letzten Zeit ganz auf Sie verlassen. Sie müssen mir auch jetzt raten. Sie sind immer so gut gegen mich gewesen, und ich wollte Ihnen gewiß auch nicht weh tun oder —"

Ein Klopfen an die Tür unterbrach sie, und Tuttler trat ein.

28. Kapitel.

„Was tun?"

Er mochte wohl nicht erwartet haben, eine Dame hier zu treffen, verlegen blieb er an der Tür stehen, drehte den Hut in der Hand und sah sich hilflos um.

„Guten Tag, Tuttler," begrüßte ihn Andersen freundlich. „Es freut mich, Sie zu sehen, aber ich kann Sie augenblicklich noch nicht brauchen. Kommen Sie in einer Viertelstunde wieder, bitte."

„In einer Viertelstunde? Jawohl, Herr Andersen." Und Tuttler war verschwunden.

„Wer war denn das?" fragte Dorothea. „Jemand, der mit unserer Angelegenheit zu tun hat?"

„Jawohl, ein Mann, den Theodor gemietet hatte, um mir nachzuspüren, er ist aber jetzt auf meiner Seite und bewacht Theodors Schritte. Und nun noch schnell einige Fragen, ehe er zurückkommt. Sie sind am Morgen nach meiner Abreise krank gewesen und gar nicht nach Friedenau gegangen?"

„Ich konnte nicht," sagte sie. „Ich gab mir alle Mühe, mich aufrecht zu halten und das Unwohlsein zu überwinden, aber es ging nicht. Vielleicht war noch das Betäubungsmittel daran schuld, das die Rodensteins mir gegeben hatten. Endlich fiel mir ein, Sie könnten vielleicht nach Friedenau geschrieben haben, und so schickte ich hin, um die Briefe holen zu lassen."

„Und Sie depeschierten, weil Falkenberg aufgetaucht war?"

„Ja, ich glaubte, Sie müßten das wissen."

„Und wie hatten Sie erfahren, daß er in Berlin war? War er nach Wilmersdorf gekommen?"

„Nein. Ich erhielt heute morgen einen Brief von ihm, er würde kommen. Er hatte meinen Aufenthalt aus den Zeitungen herausgefunden. Der Freund von Fräulein Ellisen, mit dem wir an jenem Abend zusammentrafen, ahnte, wer wir seien. Ich bat Fräulein Ellisen, ihn zu ersuchen, er möge nichts mehr über uns in die Zeitung bringen, aber da hatte er mit dem Chefredakteur bereits gesprochen, und es waren weitere Artikel erschienen. Aber seitdem hat sich kein Reporter mehr dort sehen lassen."

„Die Frage ist also jetzt, wohin sollen Sie gehen, und wie ist es mit der Rolle, die ich bis jetzt gespielt habe?"

Dorothea war ganz ratlos. „Ich weiß keinen Ausweg," erklärte sie. „Natürlich kann ich nicht mit dem Wahnsinnigen zusammenleben. Raten Sie mir, was ich tun soll, ich habe sonst niemand, an den ich mich wenden könnte."

„Es ist sehr schwer, Ihnen einen Rat zu geben, ehe wir wissen, ob ein späteres Testament existiert. Ist ein solches vorhanden, so ändert sich die ganze Sachlage. Selbst-

17. Division geteilt und lebt noch heute in jedem alten Soldaten. Meine alte 6. Kompanie sandte bis jetzt noch an jedem Schlachttage bei Loigny dem hochseligen Prinzregenten einen Huldigungsgruß, in Erinnerung an die gemeinsam verlebten schweren, aber siegreichen Kämpfe an der Loire. Die von mir erwähnte Tatsache ist in der Geschichte des ersten bayerischen Armeekorps von der Tann (von Oberst Hellwig) genau beschrieben worden; auch in der Geschichte des Regiments Nr. 76. Ich habe noch im vergangenen Sommer bei der Burgenfahrt der Bayern in Landshut Veranlassung genommen, gerade auf die damals betätigte feste Waffenbrüderschaft einige Worte zu sprechen, die bei der großen Versammlung einen Sturm der Begeisterung erweckte. Wie sollte ich jetzt dazu kommen, etwas anderes zu sagen, das meinem Herzen und meiner Erinnerung vollkommen fern liegt. Wenn man die ganzen Kämpfe für Deutschlands Einheit mitgemacht, dafür gelitten und geblutet hat, dann ist man im Grunde des Herzens ein guter Deutscher. Es wäre geradezu frevelhaft, solche treuen Mithelfer, wie die Bayern es waren, verletzen zu wollen. Ich bitte, von dieser meiner aufrichtigen Erklärung jeden Gebrauch machen zu wollen. In aller Eile schreibe ich diese Worte und Eure Exzellenz können versichert sein, daß mir nichts ferner gelegen hat, als jemand zu verletzen. Meine ganze Gesinnung den braven Kameraden gegenüber spricht dagegen." — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meint dazu: Wir glauben, daß durch diese Erklärung des Generals v. Kracht die nach der ersten Zeitungsmeldung berechtigte Erregung nicht nur in Bayern, sondern im ganzen Reiche beseitigt ist. Die in vielen Schlachten bewiesene Tapferkeit der Bayern braucht keinen Vergleich zu scheuen. Sie Zweifeln auszusetzen, wäre ein Verstoß gegen den Geist der Waffenbrüderschaft, in der die Deutschen aller Stämme die staatliche Einigung der Nation mit ihrem Blute erkämpften.

— München, 21. Jan. Am Schluß der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam es bei der Weiterberatung des Militäretats zu einer lebhaften Kundgebung des Hauses gegen den Preußentag. Abg. Dr. Günther (Fortschr. Vp.) betonte zu Beginn seiner Rede, daß das Vertrauensverhältnis zwischen Bayern und dem Reiche unter den Vorkommnissen der letzten Tage schwer leide und daß er, der Redner, die Kränkung der bayerischen Armee doppelt scharf empfinde als einer, der bei den Kämpfen, wenn auch nicht vor Orleans, dabei gewesen ist. Es handelt sich nicht um die Persönlichkeit, die die beleidigenden Äußerungen getan hat und die nun wohl selbst wünschen wird, daß sie ungesprochen geblieben wären, sondern es kommt auf den Geist an, aus dem heraus die Äußerungen erfolgt sind. Sie lassen sich durch nachträgliche Beschönigungen nicht mehr aus der Welt schaffen. Der Herr unterlag der Massenpsychose der Versammlung, in der er sprach, es war das Milieu, in dem er sich bewegte und dieses Milieu ist für das Deutsche Reich kein erfreuliches. (Lebhafte Zustimmung.) Worte, in denen die Taten der Bayern vor Orleans Anerkennung gefunden hätten, würden eben nicht in dieses Milieu gepaßt haben. Wenn die Rede in dem Sinne aufgefaßt ist, wie es jetzt glaubhaft gemacht werden will, dann hätte sie ja keinen Sinn gehabt und es wäre zwecklos gewesen, da es doch galt, das Preußentum emporzuheben. Das ist der Prätorianergeist, der sich dort gezeigt hat. Das deutsche Heer ist ein Volksheer und muß ein Volksheer bleiben. Die bedauerlichen Überhebungen jener Versammlung bedeuten die schwerste Schädigung des Reichsgedankens, die man sich überhaupt denken kann. Es gibt einen berechtigten Partikularismus, der an den Vorzügen festhält, die die Eigenart des Einzelstaates mit sich bringt; aber es gibt auch einen unberechtigten Partikularismus, der sich über die anderen Stämme erheben will. Die bayerische Volksvertretung ist verpflichtet, Front zu machen gegen den Geist, der auf dem Preußentag hervorgetreten ist. (Lebhafte Zustimmung links.) — Hierauf nimmt der Abg. Beckh (kons.) in Ausführungen, die von fortgesetztem Gelächter und ironischen Zurufen unterbrochen werden, den Preußentag und vor allem Generalleutnant v. Kracht in Schutz. Er stützt sich dabei auf den Bericht der „Deutschen Tageszeitung" und gibt die Schuld an dem ganzen Konflikt der verleumderischen Hetzpresse. Als Kriegsteilnehmer berichtet er, wie allerdings die Bayern wiederholt, wenn sie in Bedrängnis gerieten, wieder mit frischem Mut erfaßt wurden, als die Preußen kamen. (Stürmische Zurufe: Zweite Auflage der Rede! Vereinzelte Pfuirufe, große Unruhe im Hause.) — Abg. v. Freyberg (Ztr.) erklärt namens seiner Partei, daß die Berichtigungen den Zwischenfall allerdings teilweise in einem milderen Licht erscheinen ließen; doch sei es sehr bedauerlich, daß Generalleutnant von Kracht gerade den letzten Satz seiner Rede, auf den es einzig und allein ankam: „Wenn die Preußen kommen, dann kriegen Sie wieder Courage!" nicht zurückgenommen hat, so daß der indirekte Vorwurf des mangelnden Mutes nach wie vor gegen die Bayern bestehen bleibt. — Abg. v. Vollmar (Soz.) erhebt ebenfalls als Kriegsteilnehmer unter gespannter Aufmerksamkeit des gesamten Hauses und namens seiner Parteifreunde Protest gegen die „Unverschämtheiten" des preußischen Generals; doch sei das Vorkommnis lediglich ein Symptom für den volksfeindlichen Geist eines Oldenburg v. Januschau, der im heutigen Preußen die Richtung angeben möchte. — Abg. Pfaumer (kons.) erklärt namens seiner Partei, daß Abg. Beckh nur für seine Person gesprochen habe. (Lebhaftes hört! hört!) und daß die bayerischen Konservativen sich den Ausführungen der übrigen Redner völlig anschließen, da sie in erster Linie gute Bayern seien.

— München, 21. Jan. König Ludwig hat sämtliche Mitglieder des bayerischen Abgeordnetenhauses, einschließlich der Sozialdemokraten, auf den 4. Februar zu einem parlamentarischen Abend eingeladen.

Die Lage auf dem Balkan.

Konstantinopel, 21. Jan. Das offiziöse Blatt „Tanin" wendet sich in einem äußerst heftigen Artikel gegen die Absicht Italiens, wirtschaftliche und materielle Kompensationen zu verlangen gegen die Rückgabe der zwölf Inseln an die Türkei. Das Blatt weist entschieden jedes derartige Ansinnen zurück und sagt, es sei für die Türkei leicht, aus der Frage der zwölf Inseln eine europäische Angelegenheit zu machen. Denn falls Italien auf diesen Inseln bleiben wollte, würden dann England, Rußland und Frankreich etwa zustimmen? — Auf der gegenüber den Dardanellen befindlichen Insel Tenedos entfalten die Griechen eine eifrige Tätigkeit. Die Insel wird stark armiert und mit Lebensmitteln versehen. Rings um Tenedos wurden Minen ausgesetzt. Auch auf Chios und Mytilene bemerkt man eine eifrige Tätigkeit, um die Inseln vor einem Handstreich zu sichern.

Konstantinopel, 21. Jan. Die Befugnisse des Marschalls v. Liman werden als innere Angelegenheit der türkischen Armee behandelt und deshalb im einzelnen nicht bekannt gegeben. Über den Umfang und die Ausübung seiner Befugnisse besteht ein völliges Einvernehmen zwischen dem Marschall und dem Kriegsminister. v. Liman übt unbeschränkte Inspektionsrechte aus. Er ist von seiner gegenwärtigen Stellung, die ihm eine Entfaltung seiner Reformarbeit erlaubt, sehr befriedigt.

Neuwied, 21. Jan. Zum Chef der Hofhaltung des Prinzen Wilhelm zu Wied als Fürsten von Albanien wurde, der „Neuwieder Zeitung" zufolge, Hauptmann a. D. Thilo von Trotha ernannt. Trotha ist 31 Jahre alt, war Hauptmann im Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment und nahm an den Kämpfen zur Niederwerfung des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika teil.

Provinzielles.

* Villmar, 20. Jan. Eine rohe Tat verübten gestern Abend einige Burschen. Als sie stark angetrunken in die Wirtschaft der Frau Grimm Witwe kamen, wurden sie von deren Sohn wegen der vorgerückten Stunde und wegen ihres lauten Benehmens hinausgewiesen. Kurze Zeit später kamen sie wieder in das Lokal, und als sie abermals hinausgewiesen wurden, zogen sie den jungen G. mit auf die Straße und bearbeiteten ihn dort mit Messern in unverantwortlicher Weise. Grimm erhielt 5 Stiche in den Kopf, ferner einen tiefen Stich in die Schulter und eine Stichwunde in die Hand. Herr Dr. med. Hartmann leistete die erste Hilfe. Die Verletzungen des jungen Mannes, der die Hauptstütze seiner Mutter ist, sind schwer, jedoch nicht lebensgefährlich. Die Täter, von denen einer bereits wegen Körperverletzung vorbestraft ist, sind ermittelt.

* Limburg, 21. Jan. Bauunternehmer J. G. Brötz von hier wurde am gestrigen Tage vom Regierungs-Assessor Dr. Schröter als Vertreter des Kgl. Landrats des Kreises Limburg in Gegenwart des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Limburg der ihm verliehene Kronenorden 4. Klasse überreicht.

* Grävenwiesbach, 20. Jan. Pfarrer Spehr ist auf seinen Wunsch zum 1. April d. Js. aus dem hiesigen Konsistorialbezirk entlassen. Er übernimmt eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Züllichau in Brandenburg. Die dadurch frei werdende zweite Pfarrstelle wird durch das Konsistorium zu Wiesbaden besetzt. Pfarrer Spehr war 12 Jahre am hiesigen Orte tätig gewesen.

* Langenaubach, 21. Jan. Eine glückliche Gemeinde. Unser 780 Einwohner zählendes Dorf hat bis auf den heutigen Tag noch keine Gemeindesteuern von seinen Insassen erhoben, da es 500 Hektar Wald besitzt, die jährlich 50000 Mark aus Holznutzung einbringen. Außerdem ist die Gemeinde im Besitze von Kalksteinbrüchen, die eine gute Rente abwerfen und verfügt über ein Barvermögen von 200000 Mark.

* Falkenstein, 20. Jan. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern nachmittag auf dem Cronbergerweg. Lehrer Reinhardt, welcher einen Bekannten zur Bahn begleiten wollte, wurde von einem mit mehreren Personen besetzten Rodelschlitten angefahren, kam zu Fall und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Ein zufällig vorübergehender Arzt leistete die erste Hülfe und sorgte für Überführung des Verletzten nach dessen Wohnung. Den rücksichtslosen Rodlern gelang es, in der herrschenden Aufregung unerkannt zu entkommen.

* Frankfurt, 19. Jan. Dem Giftmörder Hopf soll seitens seiner Verteidigung nahegelegt worden sein, gegen den Urteilsspruch des Schwurgerichts keine Revision anzumelden und auch nicht die Gnade des Königs anzurufen.

Vermischtes.

* Darmstadt, 19. Januar. Ein Großfeuer war heute nachmittag in der Werkstätte der Deutschen Fakirolwerke im Hinterhause der Niederramstädterstraße anscheinend durch Selbstentzündung entstanden. Der ganze Hofraum bildete bald ein Flammenmeer, da die vorhandenen Vorräte an Benzin, Wachs, Petroleum usw. in Brand gerieten und die Vorderhäuser wie auch die anstoßenden Häuser der Rückseite sehr gefährdeten. Die Feuerwehr hatte die größte Mühe, des Feuers Herr zu werden. Der Schaden ist sehr bedeutend.

* Hattingen (Ruhr), 20. Jan. Auf der Zeche „Rudolf" brachen bei Bohrarbeiten mächtige Wassermassen aus. Das Wasser ergoß sich in die Strecken, riß Schienen und Schwellen auf, zerknickte die Stempel und zertrümmerte schwere Steinmauern. Die Belegschaft konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der Schaden ist bedeutend.

* Solingen, 20. Jan. In ihrer Wohnung zu Mangendorf hat heute Abend die Ehefrau des Fabrikarbeiters Thomsen ihren drei Kindern im Alter von vier Monaten, vier und fünf Jahren den Hals durchschnitten und sich selbst in der gleichen Weise das Leben zu nehmen versucht. Der Mann fand die Kinder tot auf dem Bett liegen, während die Frau in der Nähe des Hauses tödlich verletzt aufgefunden wurde. Die Ursache der Tat liegt in unglücklichen Familienverhältnissen.

* Duisburg, 21 Jan. Gestern Abend 9 Uhr brach bei der Speditionsfirma M. Zietzschmann am

---

verständlich können Sie sich von Falkenberg scheiden lassen, denn es wird unschwer nachzuweisen sein, daß er nicht im Besitz seiner gesunden Sinne ist. Inzwischen wird es das beste sein, wenn Sie sich sofort nach einer Pension umsehen und dort unter anderem Namen wohnen, damit die Zeitungen Ihre Spur verlieren. Sie dürfen sich dort von niemand finden lassen."

„Auch nicht von Ihnen?" fragte sie traurig.

„Mich werden Sie schon zuweilen sehen müssen," meinte Gerhard, „es sei denn, Sie zögen es vor, jemand anders zu engagieren, der die Sache geschickter anfaßt als ich."

Er sah wohl, daß er sie durch diese letzte Bemerkung verletzt hatte. Er wußte ja, daß sie ihn liebte, wie er sie, aber noch fühlte sie sich als Frau Gerhard Falkenbergs, wie sehr der Mann ihr auch verhaßt war. So gern sie auch Andersen gezeigt hätte, wie lieb er ihr war, und so sehr sie fühlte, daß sie ihm weh tat, so verbot ihr doch ihr echt weibliches Gefühl, ihm ihre Liebe zu verraten, solange sie noch nicht frei war. Und noch war sie ja an den Wahnsinnigen gefesselt, und eine tiefe Kluft gähnte zwischen Gerhard Andersen und ihr.

„O bitte, lassen Sie mich nicht fühlen, wie verächtlich ich mich benommen habe," bat sie, „Sie waren durchaus nicht ungeschickt, im Gegenteil, ich wüßte gar nicht, was ich ohne Sie angefangen hätte."

„Ich werde also weiter für Sie arbeiten, Dorothea, und werde es als eine Ehre ansehen, wenn Sie mich behalten wollen. Sie können auf mich rechnen, bis wir die Angelegenheit zu einem günstigen Ende geführt haben."

„Ich danke Ihnen — — Gerhard," erwiderte sie. Es war ihr noch nie so klar gewesen wie jetzt, wie sehr sie ihn liebte, und so konnte sie sich die kleine Freude nicht versagen, ihn bei seinem Vornamen zu nennen. Dann fuhr sie fort: „Ich werde mir jetzt ein Zimmer suchen und Ihnen dann sogleich die Adresse schicken. Hoffentlich entdecken Sie bald etwas über das letzte Testament."

„Ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht," versicherte er. „Und nun will ich Sie nach dem Fahrstuhl begleiten, im Fall jemand draußen im Korridor auf Sie wartet. Kaufen Sie sich einen dichten Schleier und passen Sie auf, daß Sie nicht verfolgt werden, wenn Sie ein Zimmer suchen. Nennen Sie sich Fräulein Rütt und schreiben Sie mir auch unter diesem Namen der Vorsicht halber. Falkenberg und die Rodensteins können Sie ruhig mir überlassen. Vielleicht muß ich in den nächsten Tagen nach Hamburg fahren."

Er öffnete die Tür für sie, aber sie blieb noch einen Augenblick zögernd stehen.

„Ich hoffe," sagte sie, „es wird sich noch alles zum besten wenden. Es tut mir nur leid, daß ich Ihnen so viel Unannehmlichkeiten gemacht habe."

Er lächelte, aber es war kein frohes Lächeln. „Hier in diesem Zimmer," sagte er dann, „habe ich meine Rolle übernommen, und hier lege ich sie auch nieder." Sie verstand ihn nicht gleich.

„Sie legen sie nieder?" wiederholte sie. „Wieso? Sie wollten doch weiter für mich arbeiten!"

„Das will ich auch, aber ich bin nicht mehr länger Ihr Pseudogatte, ich lege den Namen Falkenberg ab mit allem, was daranhängt."

Eine dunkle Röte überflog ihr Gesicht, und sie wich seinem Blick aus.

„Es tut mir leid," begann sie, „wenn ich daran schuld gewesen bin —"

„Es braucht Ihnen nichts leid zu tun," warf Andersen ein, „ich werde immer gern daran denken, daß diese seltsame Geschichte mir Ihre Bekanntschaft vermittelt hat. Aber Theodor — — wie er triumphieren wird!"

„Ja, und wenn er herausfindet, daß Herr Falkenberg wahnsinnig ist, so kann er das Testament umstoßen. Aber es hat ja keinen Zweck, darüber weiter nachzudenken, solange wir nicht wissen, ob ein späteres vorhanden ist. Es ist eine schreckliche Sache." Sie trat in den Korridor hinaus, und Andersen begleitete sie bis an den Fahrstuhl. Hier reichte sie ihm die Hand und sprach: „Bitte, denken Sie nicht zu schlecht von mir und verwünschen Sie nicht die Stunde, in der Sie mich kennen lernten."

„Ich werde mir Mühe geben," meinte er lächelnd und hielt ihre kleinen Finger einen Augenblick länger, als es vielleicht schicklich war. Sie schaute zu ihm auf, sah das Lächeln in seinen Augen, und Freude erfüllte ihr Herz.

„Auf Wiedersehen," sagte sie, „auf baldiges Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen," antwortete er.

Sie bestieg den Fahrstuhl und war bald seinen Blicken entschwunden. Aber ihr letzter Blick stand ihm noch lange vor Augen und machte ihn glücklich.

29. Kapitel.

„Der Nachtwandler."

Als Andersen die Tür seines Bureaus wieder erreichte, fand er Tuttler dort vor. Er betrat das Zimmer hinter seinem Chef, und Andersen schloß die Tür.

„Nun," fragte Gerhard, „was bringen Sie Neues?"

„Ich habe erfahren, wo der junge Rodenstein ist. Er hat sich nach der Insel Rügen begeben, aber sein Vater weiß nicht, was er dort will, oder er gibt wenigstens vor, es nicht zu wissen."

„Rügen?" sagte Andersen, dem es sofort klar war, daß Theodor dort hingegangen, um sich Einsicht in das standesamtliche Register zu verschaffen, in dem die Ehe zwischen Falkenberg und Dorothea eingetragen war. „Ist er noch dort?"

„Heute morgen war er noch nicht wieder da."

Warum Theodor so lange blieb, konnte Gerhard nicht ahnen, er zerbrach sich auch nicht weiter den Kopf darüber; denn welchen Plan Theodor auch verfolgte, er konnte durch das letzte Testament Hartwigs vollkommen umgestoßen werden.

„Und wie ist's mit den beiden Kerlen, die mich im Tiergarten überfallen haben?" forschte Andersen weiter. „Haben Sie irgend etwas von ihnen erfahren?"

Tuttler antwortete durch eine Frage. „Haben Sie es denn nicht in der Zeitung gelesen?"

„Was denn?"

„Von der großen Bombenexplosion! Es war ein anarchistisches Komplott. Einer unserer beiden Freunde ist dabei getötet worden, und der andere schwer verletzt. Die

Parallelhafen infolge Kurzschlusses Feuer aus, das erst heute früh gelöscht werden konnte. Fünf große Schuppen mit Lagergütern, bestend aus Zellulose, Mehl, Zeitungspapier, Mineralöl und Holz sind verbrannt. Der Schaden der auf 300 000 Mark geschätzt wird, ist durch Versicherung gedeckt. Da zwei Schuppen unversehrt blieben, wird der Betrieb der Firma nicht gestört.

* Trier, 19. Jan. Bei einer Übung der Maschinengewehrabteilung des 29. Regiments gingen die Pferde mit dem Maschinengewehr durch. 3 Soldaten stürzten und wurden überfahren. Die Soldaten so erhielten so erhebliche Verletzungen, daß sie ins Lazarett gebracht werden mußten. Das Maschinengewehr hat gleichfalls Schaden gelitten.

* Berlin, 21. Jan. Oberbürgermeister Wermuth erklärte beim gestrigen Empfang einer Abordnung von Arbeitslosen, es sei zwecks Steuerung der Arbeitslosigkeit in Aussicht genommen, für neun Millionen Mark Bauarbeiten, die später ausgeführt werden sollten, schon in der nächsten Zeit in Angriff zu nehmen. Es werde streng darauf gehalten, daß alle Arbeiten, welche die Stadt zu vergeben habe, von Berliner Arbeitern und Handwerkern ausgeführt würden.

* Aden, 20. Jan. Der Oberst und ein eingeborener Offizier des 119. Indischen Infanterie-Regiments, das gegenwärtig hier stationiert ist, sind heute von einem eingeborenen Soldaten, der zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden war, erschossen worden.

* Kopenhagen, 21. Jan. Die Methodistenkirche in Rigensgade ist durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden. Der Brand entstand um 2 Uhr nachts in den Anlagen der Wärmeleitung, breitete sich über die ganze Kirche aus und hüllte bald das ganze Gebäude mit dem Turm in ein Flammenmeer. Um 3 Uhr stürzte das Dach in das Innere der Kirche; um 4 Uhr stürzte der Turm mit lautem Getöse in das Flammenmeer. 28 Kinder, die sich in dem in der Kirche untergebrachten Kinderheim befanden, wurden gerettet. Die Kopenhagener Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, das nahe Marinedepot zu schützen, in dem durch die große Hitze einige Tuchballen in Brand gerieten. Es gelang, den Brand dort sofort im Keime zu ersticken.

* London, 21. Jan. Wie der „Daily Mirror" berichtet, hat die drahtlose Telegraphie unter merkwürdigen Umständen eine Heirat zustande gebracht. Es handelt sich um die Eheschließung der bekannten englischen Schauspielerin Maud Andrews, die sich augenblicklich auf einer Vorstellungstournee in den Vereinigten Staaten befindet. Sie ging an Bord des englischen Paketdampfers „Carieran", der im Hafen von New-York lag und nach den Bermuda-Inseln abgehen sollte. Der kurze Besuch von kaum einer Viertelstunde genügte für die Schauspielerin, um in heftiger Leidenschaft zu dem zweiten Offizier zu entflammen. Sie fragte ihn kurzer Hand, ob er sie heiraten wolle. Der bestürzte Offizier erwiderte ausweichend. Anderen Tages sandte ihm die Schauspielerin ein drahtloses Telegramm, das ihn auf dem Wege nach den Bermuda-Inseln erreichte. Es lautete: „Haben Sie mir eigentlich erklärt, daß wir verlobt sind? Ich weiß es nicht mehr ganz genau. Es ist sehr unangenehm. Antworten Sie mir bitte!" Von allen Zweifelsqualen befreite sie ein Telegramm des Offiziers folgenden Inhalts: „Ich habe es zwar nicht gesagt, aber wenn Sie es wünschen, kann es ja geschehen!" Das letzte Telegramm enthielt das beglückte „Ja" der Maud Andrews. Es ist anzunehmen, daß die energische Frauenwelt Englands und Amerikas das Beispiel Maud Andrews' nachahmen wird.

* Leven (Fifeshire), 20. Jan. Heute früh brach auf dem deutschen Dampfer „Venus" aus Flensburg Feuer aus, während das Schiff Kohlen einnahm. Es waren zurzeit bereits 1200 Tonnen Kohlen an Bord. Alle Bemühungen, das Feuer zu löschen, waren vergebens. Es wird befürchtet, daß das Schiff unter Wasser gesetzt werden muß.

* Johannesburg, 20. Jan. Die Verluste, die der Rand, abgesehen von den Kosten des Belagerungszustandes, durch den Streik erleidet, werden auf 2 Millionen Mark pro Woche geschätzt. Nach einer Schätzung sind ein Viertel der Bergwerke am Rande noch außer Betrieb. Der dadurch verursachte Verlust an Goldförderung werde auf 3,6 Millionen Mark pro Woche, und der Verlust an Löhnen auf 1 Millionen angegeben. Nach spät heute abend bei den Gruben angestellten Anfragen hält die Besserung der Lage an.

Gemeinnütziges.

Spalierobst an Wänden. Es ist mit dem Pflanzen des Spalierobstes an Wänden und Mauern mancher Vorteil in Betracht zu ziehen. Das Spalier darf nicht dicht an der Wand ruhen, sondern muß, dem Ausbreiten des Fruchtholzes Rechnung tragend, 10 bis 15 Zentimeter davon entfernt sein. Ganz besonders muß Bedacht auf die Wurzelentwicklung gelegt werden. Da gewöhnlich das Mauerwerk im Erdreich vorstehend ist, und man die Wurzel ebenso dicht an die Wand rücken wollte, so würde die nach der Wand zu liegende Wurzelseite verkümmern. Um der Wurzel Raum zu schaffen und sie in die Feuchtigkeitssphäre zu bringen, (bekanntlich ist der Boden an der Mauer, wo Dächer sind, sehr trocken), wird man den Stamm ganz schief pflanzen und bei der ersten Etage erst die senkrechte Form ziehen. Der Vorteil dieser Pflanzung ist nicht nur augenfällig, sondern vorteilhaft.

Getränke für Fieberkranke. Das beste Getränk ist frisches, gutes Quellwasser, wo dieses nicht zu haben ist, gut filtriertes Leitungswasser. Wo kein Filter vorhanden, koche man das Wasser ab und lasse es an frischer Luft abkühlen. — Gutes Selters- oder Sodawasser, — Wasser mit gutem Rotwein vermischt — frische Buttermilch, d. h. wenn der Arzt diese erlaubt, — Zitronenlimonade, sowie solche von Fruchtsäften sind geeignete Getränke.

Luftschiffahrt.

München, 21. Jan. Heute vormittag ist auf dem Flugplatz der Fliegerstation Schleißheim der Unteroffiziersflieger Schweißer aus Nürnberg beim Nehmen einer Kurve aus einer Höhe von 35 Meter abgestürzt. Er war sofort tot.

Letzte Nachrichten.

Dortmund, 22. Jan. Der Invalide Wilhelm Zywitz hat in der vergangenen Nacht seine Ehefrau derartig geprügelt, daß sie an den Folgen der Verletzungen gestorben ist. Der Unmensch wurde verhaftet.

Berlin, 22. Jan. Der rumänische Thronfolger ist gestern Abend mit seinem Sohne, dem Prinzen Carol, zu längerem Aufenthalte in Potsdam eingetroffen. Prinz Carol wird bei der Garde in Potsdam Dienst tun.

Berlin, 22. Jan. Prinz Ernst Wolrad zu Schaumburg-Lippe, Oberleutnant bei den Ulanen in Moabit erlitt gestern abend in Schöneberg einen Autounfall. Bei einem Zusammenstoß des Autos mit einem Lastwagen wurden der Lenker des Autos, der 27 Jahre alte Chauffeur Hohli und der 29 Jahre alte Diener Rudolf Aucner so schwer verletzt, daß sie nach der Unfallstation gebracht werden mußten. Der Prinz blieb unverletzt.

Arolsen, 22. Jan. Dem preußischen Oberstleutnant Freiherrn v. Sodenstein, Kommandeur des 3. Bataillons des hier stehenden Infanterieregiment Nr. 83 ist die Anfrage zugegangen, ob er auf die Dauer von mehreren Jahren in türkische Dienste treten wolle. Der Offizier hat in zustimmendem Sinne geantwortet.

Paris, 22. Jan. Wie der „Exelsior" aus Luneville meldet, haben sich gestern vier Deserteure der deutschen Armee bei dem dortigen Bureau der Fremdenlegion gemeldet, um sich anwerben zu lassen.

Madrid, 22. Jan. Eine Depesche aus Murcia meldet, daß in dem kleinen Orte Alzar 80 Personen nach dem Genuß verdorbener Wurst erkrankt sind. 40 Personen liegen in hoffnungslosem Zustande darnieder.

London, 22. Jan. Nunmehr ist es den verzweifelten Anstrengungen der englischen Marine gelungen, das vor einigen Tagen vor Plymouth gesunkene Unterseeboot „A. 7" ausfindig zu machen. Die Annahme, daß das Boot von der starken Strömung nach dem Fundort fortgerissen worden ist, hat sich bestätigt. Das Boot wurde in einer Tiefe von 200 Fuß liegend aufgefunden. Infolge der großen Tiefe erscheint es mehr als zweifelhaft, daß es jemals gelingen wird, den Rumpf des Schiffes an Ketten zu befestigen und so eine Hebung des Schiffes zu bewerkstelligen.

Sydney, 22. Jan. Eine äußerst heftige vulkanische Eruption hat auf der Insel Ambryn stattgefunden. Zirka 100 Eingeborene wurden von der glühenden Lava verschüttet und getötet. Die Offiziere eines Dampfers, der von den Neu-Hebriden hier ankam, erklärten, daß sie am vergangenen Montag eine dichte Rauchwolke über den Inseln Taama und Lasevo beobachtet hätten. Über das Schicksal der Eingeborenen herrscht große Besorgnis. Die Insel Ambrin scheint ihre Lage unaufhaltsam zu verändern. Der Boden, auf den das Militärhospital erbaut werden sollte, ist gesunken und befindet sich 18 Meter unter der Meeresoberfläche. An einer anderen Stelle ist eine Hügelkette entstanden, die vor einem Monat noch nicht wahrzunehmen war.

Konstantinopel, 22. Jan. Die Türkei macht umfangreiche Ankäufe für Heereszwecke, sodaß kein Zweifel besteht, daß sie sich ernsthaft für den Kriegsfall vorbereitet. Die Bestellungen von Kriegsmaterial haben schon unter dem Kriegsminister Izzet Pascha begonnen und werden jetzt unter Enver Pascha lebhaft fortgesetzt. Um eine beschleunigte Ausführung der Aufträge zu erzielen, wurden die Bestellungen in verschiedenen Ländern gemacht. So steht die Regierung augenblicklich in Verhandlungen mit Frankreich wegen Ankaufs von Patronen und anderen Ausrüstungsgegenständen. — Der Platzkommandant Faik hat demissioniert. An seine Stelle wurde Halil Bey, ein Onkel Envers, gesetzt. Der griechische Gesandte Panas hat von seiner Regierung Instruktionen erhalten, in keinerlei Verhandlungen betreffend der Inselfrage einzutreten.

Mexiko, 22. Jan. Meldungen aus Veracruz zufolge haben die mexikanischen Rebellen der Interoceanic Railway Company mitgeteilt, daß die Rebellen alle Brücken der Gesellschaft mit Dynamit in die Luft sprengen würden, falls nicht die Lieferungen an Petroleum für die Bundestruppen aufhörten.

Der Geldbedarf Preußens soll diesmal durch Begebung von Schatzanweisungen gedeckt werden. Schatzanweisungen werden nach einer von vornherein fest bestimmten Laufzeit zu pari zurückgezahlt und unterliegen deshalb regelmäßig nur geringen Kursschwankungen. Gerade aus diesem Grunde sind sie besonders in letzter Zeit, wo über Kursverluste an allen Wertpapieren lebhafte Klage geführt worden ist, beliebt geworden. Sparkassen, Versicherungsanstalten usw. haben sie immer gern gekauft, weil sie ihnen für die Bilanzaufstellung vorteilhaft waren. Dem Umstande, daß neuerdings auch mittlere und kleinere Kapitalisten als Käufer für Schatzanweisungen auftreten, ist, wie wir dem Prospekt entnehmen, dadurch Rechnung getragen, daß die Schatzanweisungen jetzt auch in kleineren Stücken, sogar in solchen von 200 und 100 Mark, ausgegeben werden. Bei Bemessung des Kurses der neuen Schatzanweisungen hat übrigens auch Preußen den Zeitumständen folgen müssen. Der Kurs ist auf 97 pCt. festgesetzt, d. h. die Zeichner erhalten eine Verzinsung nicht nur von 4, sondern von fast 4⅛ pCt. Unter Einrechnung des Gewinns, der aus der Rückzahlung zu 100 entsteht, stellt sich die Verzinsung sogar auf 7 pCt. bis 4,3 pCt., je nachdem die einzelne Schatzanweisung früher oder später ausgelost wird, die Durchschnittsverzinsung würde sich auf 4,499 pCt. stellen. Preußen muß mit großen Beträgen häufig den Markt aufsuchen; aber wie die Erlöse fast aller früheren Anleihen, so ist der Erlös auch dieser Schatz-

---

Dinger gingen nämlich zu früh los. Die Gesellschaft wollte ein Haus in die Luft sprengen, das einem reichen Mann gehörte, von dem sie vergeblich große Geldsummen zu erpressen versucht hatten."

Er nahm einen zwei Spalten langen Ausschnitt aus einem Morgenblatt aus der Tasche und legte ihn auf den Schreibtisch.

Andersen las den Artikel flüchtig durch und meinte dann: „Die beiden wären mir also entschlüpft, keine Möglichkeit mehr, sie des Verbrechens zu überführen. Ich werde das Blatt behalten, Sie brauchen es ja wohl nicht? Vielleicht kann ich es Rodenstein gegenüber verwenden."

„Ich habe mir Mühe gegeben, Ihre Befehle auszuführen, aber ich konnte der beiden nicht habhaft werden, bis ich dies in der Zeitung las. Und dann war es zu spät. Hoffentlich kann ich etwas anderes für Sie tun."

Andersen dachte einen Augenblick nach.

„Wie oft sind Sie während meiner Abwesenheit hier gewesen?"

„Zwei- oder dreimal jeden Tag."

„Ist Ihnen vielleicht heute oder gestern ein großer blonder Herr mit einem langen Schnurrbart aufgefallen, der sich hier in der Nähe herumtrieb?"

„Wenn er blaue Augen hat und einen braungestreiften Anzug trägt, so war er heute morgen hier und fragte mich, wo er Sie finden könne. Ist das der, den Sie meinen?"

„Allerdings. Er heißt Falkenberg, und zwar ist er der richtige Falkenberg. Er wird sicher wiederkommen, und bis Rodenstein wieder hier ist, können Sie ihn im Auge behalten. Suchen Sie herauszufinden, wo er wohnt, wohin er geht, und was er treibt."

„Schön. Noch etwas?"

„Geben Sie auch auf den älteren Rodenstein acht, und lassen Sie mich sofort wissen, wenn Theodor zurück ist."

Tuttler stand auf, als wolle er gehen, aber er blieb mit dem Hute in der Hand noch zögernd stehen.

„Wollen Sie noch etwas?" fragte Gerhard.

„Würden Sie es mir übelnehmen, wenn ich Sie um etwas Geld bäte? Die Rodensteins haben mir noch keinen Pfennig bezahlt."

Andersen nahm eine Banknote aus seiner Brieftasche. „Hier sind fünfzig Mark," sagte er. „Genügt das?"

„O, reichlich," sagte Tuttler und streckte die Hand nach dem Geld aus. „Wann soll ich — —"

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen und ein Telegraphenbote trat rasch ein.

„Dringendes Telegramm für Andersen," sagte er.

„Warten Sie noch einen Augenblick, Tuttler," wandte Andersen sich an diesen, während er die Depesche rasch überflog. Sie kam aus Mittenwalde und lautete: „So rasch wie möglich hierherkommen, wichtig. Dr. Hecht."

„Ich habe nichts weiter für Sie, Tuttler. Ich werde heute abend nicht hier sein, und vielleicht auch morgen früh nicht." Tuttler empfahl sich, und Andersen ging etwa eine halbe Stunde im Zimmer auf und ab. Er hoffte, Nachricht von Dorothea zu bekommen und ihre neue Adresse zu erhalten. So verging der Nachmittag, und schließlich verspürte er einen unbezwinglichen Hunger. So verließ er denn das Bureau und begab sich nach einem Restaurant, wo er sich sättigte. Dann kehrte er noch einmal nach seinem Geschäftslokal zurück und fand dort einen Eilbrief von Dorothea, in dem sie ihn mit „lieber Gerhard" anredete und ihm mitteilte, sie habe nicht weit von ihrem eigenen Hause eine passende Wohnung gefunden.

Er schrieb ihr sofort, daß er genötigt sei, noch heute abend nach Mittenwalde zu fahren und sich von dort aus voraussichtlich gleich nach Hamburg begeben werde. Dies Billett schickte er, von einem Dutzend herrlicher Rosen begleitet, durch einen Messenger-Boy an Fräulein Georgine Rütt unter der von ihr angegebenen Adresse.

Dann begab er sich nach dem Bahnhof und war kurz nach acht in Mittenwalde. Doktor Hechts Wohnung war hell erleuchtet und der vielbeschäftigte Herr begrüßte ihn ziemlich aufgeregt mit den Worten:

„Sie haben also meine Depesche erhalten? Es ist mir sehr lieb, daß Sie noch heute kommen. Ich habe in der Sache Hartwig eine wichtige Entdeckung gemacht. In einer Viertelstunde wird jemand hierherkommen, der von dem Mordverdacht in der Zeitung gelesen hat und der behauptet, er habe an dem Abend vor Hartwigs Tod einen Fremden in dessen Zimmer bei Frau Willmer gehen sehen. Ich dachte, das würde Sie interessieren, deshalb telegraphierte ich."

„Ich bin Ihnen sehr zu Dank verpflichtet," erwiderte Andersen. „Die Sache scheint mir sehr wichtig. Wer ist denn der Mann?"

„Es ist eigentlich kein Mann, sondern ein junger Mensch," erklärte Doktor Hecht. „Die meisten Leute halten ihn für einen faulen Tagedieb, weil er den ganzen Tag angelt und für nichts anderes Interesse hat. Aber ich habe immer gesagt, daß ich glaube, es wird noch mal ein ganz tüchtiger Mensch aus ihm. Da kommt er!" Und der Doktor eilte auf den Balkon, durch dessen Glastür er den jungen Menschen gesehen hatte, und rief ihm zu: „Komm herein, Willy, der Herr aus Berlin wartet schon auf dich."

Der junge Mann kam langsam über die Straße herüber.

„Ich muß mir Angelhaken kaufen gehen," sagte er. „Wenn ich sie nicht jetzt hole, sind die Läden zu."

„Die Sache hier ist wichtiger als Angelhaken," erwiderte der Arzt. „Komm herein." Und als der junge Mensch dann zögernd eintrat, stellte er ihn Andersen als Willy Bartel vor. „Du mußt dem Herrn genau die Wahrheit sagen, Willy, er ist ein Detektiv aus Berlin."

Diese Mitteilung schien auf Willy keinen besonderen Eindruck zu machen. Er ging ruhig auf Andersen zu und reichte ihm die Hand.

„Wollen Sie mir einige Fragen beantworten?" fragte Gerhard. „Sie haben an dem Abend, als Herr Hartwig starb, einen Fremden in dessen Zimmer bei Frau Willmer gehen sehen? Wie kam es, daß Sie sich dort befanden?"

„Er wohnt ganz dort in der Nähe," bemerkte Doktor Hecht.

„Ich suchte Würmer," sagte Willy.

„Regenwürmer zum Angeln," erklärte Doktor Hecht. „Die Würmer kommen nämlich bei Nacht heraus, und Willy geht dann mit einer Blendlaterne sie suchen."

(Fortsetzung folgt.)

anweisungs-Anleihe im wesentlichen für die Eisenbahnen bestimmt, wird also dem Verkehr und der Industrie zugute kommen und die Arbeitsgelegenheit vermehren helfen. Über die Sicherheit der Schatzanweisungen, die so gut wie die Anleihen Staatsschulden Preußens sind, ist jedes Wort überflüssig.

Marktberichte.

Montabaur, 20. Januar. (Per 100 Kgr.) Weizen Mk. 00.00 Korn Mk. 18.46, Gerste Mk. 17.54, Hafer Mk. 16.00, Heu Mk. 4.60 Kornstroh Mk. 3.—, Kartoffeln je nach Sorte Mk. 0.00—0.00, Butter per Pfd. 1.05 Mk., Eier 2 Stück 20 Pfg.

Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Viehpreise am 19. Januar 1913.

Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, bis 7 Jahre 89 bis 96 Mk., Ochsen, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, 80—86 Mk., Ochsen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 Mk.; Bullen, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 78—83 Mk., Bullen, vollfleischige jüngere 70—76 Mk., Bullen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 Mk.; Färsen höchsten Schlachtwertes 85—94 Mk.; vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 70—77 Mk; wenig gut entwickelte Färsen 77 bis 84 Mk., ältere ausgemästete Kühe und Färsen 63 bis 69 Mk., mäßig genährte Kühe und Färsen 58—62 Mark, gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00 Mk. Alles für 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber: feinste Mastkälber 115—120 Mk., mittlere Mast- und beste Saugkälber 102 bis 108 Mk., geringere Mast- u. Saugkälber 90—98 M., geringe Saugkälber 80—87 Mk.; Schafe, Mastlämmer und Masthammel 90—92 Mk., geringere Masthammel und Schafe 00—00 Mk., mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 00—00 Mk.; Schweine, vollfleischige von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 70—72 Mk., vollfleischige unter 160 Pfd. Lebendgewicht 69—70 Mk., vollfleischige von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 70—72 Mk., vollfleischige von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 68 bis 00 Mk., Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgewicht 62 bis 64 Mk.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule).
Wetteraussichten für Freitag, den 23. Januar.
Trockenes, vielfach heiteres Frostwetter.

Löhnberg.

Zu der am **Sonntag, den 25. Januar,** von nachmittags **3 Uhr,** ab stattfindenden

Tanzmusik

ladet freundlichst ein **Gastwirt Müller.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Frau Elise Blecker

geb. Cunz

sagen wir allen, besonders Herrn Hofprediger Scheerer für die tröstenden Worte, sowie den evangelischen Schwestern für die aufopfernde Pflege, herzlichen Dank.

Weilburg, den 22. Januar 1914

Jakob Blecker u. Kinder.

Holzversteigerung.

Montag den 26. Januar d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindewald, Distrikte Zinnberg 9a, Daberg 14b, Berg 19a zur Versteigerung:

20 Raummeter Eichen-Scheit,
1 „ „ Knüppel,
200 „ Buchen-Scheit,
170 „ „ Knüppel,
3800 Stück Buchen-Wellen,
2 Raummeter Kiefern-Nutzholz,
12 „ Nadelholz-Knüppel

Niedershausen, den 20. Januar 1914.

Schermuly, Bürgermeister.

Aufklärung!

Laut falsch verbreiteter Gerüchte erkläre hiermit, daß ich auch die zur Zeit von mir nicht ausgeführten **Installationen elektrischer Anlagen**

sämtl. Reparaturen u. Erweiterungen übernehme

Johann Hamacher,

elektrotechnisch. Installationsgeschäft

Bückinge

eingetroffen. **C. Pfaff.**

Heute frisch eingetroffen: **Schellfisch u. Kablian,** ferner empfehle ich **Kopf-, Endivien- u. Feldsalat, alle Sort. Gemüse** einen gr. Posten sehr schöner **Orangen** 10 St. 30 Pf, 6 St. 30 Pf. u. 5 St. 30 Pf. od. Pfd. 25 Pf. **R. Sonnewald.**

Pa. Koch- u. Bratschellfisch, Kablian sowie **pa. Kieler Bückinge,** sämtl **Gemüse u. Salate,** tägl. **fr. Eier. Hch. Ufer jr.**

Brennholz

hat abzugeben
Chr. Moser.

Liederkranz.

Zu unserm am 15. Febr. stattfindenden **humoristisch. Abend** werden die geehrten jungen Damen und Herren gebeten, **im Kostüm zu erscheinen.**

Darlehn

von 50—1000 Mk. an solvente Leute jeden Standes zu vergeben. Ratenrückzahlung. Streng reell u. diskret. Firma **Dänner & Co., Cassel,** Untere Carlstr. 7 p.

Räumungs-Verkauf.

Gebe auf nachstehende

Winter-Artikel

20 Prozent Rabatt

Rodel-Mützen	Normal-Hosen
Rodel-Schals	Einsatz-Hemden
Sweaters	Damen-Westen
Normal-Hemden	Chenille-Kopftücher
Normal-Jacken	Chenille-Echarpes

sowie alle anderen Artikel zu enorm billigen Preisen.

Richard Hirschhäuser

Suche für 15. Febr. ein gut empfohlenes

Mädchen

das schon gedient hat.
Frau Geheimrat Polster.

Köstritzer Schwarzbier

aus der urkundlich seit 1543 nachweisbaren
Fürstlichen Brauerei Köstritz
Ärztlich empfohlenes Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme, Schwache, Wöchnerinnen und stillende Mütter. Bewährtes Anregungsmittel für Gesunde, die körperlich oder geistig angestrengt arbeiten.
Vorzügliches Tafelgetränk. Gesundheitlich bester und dabei billiger **Haustrunk.**
En gros-Depot: **Georg Matthaei,** Weilburg a. Lahn Telefon Nr. 106. — Ferner erhältlich in den durch Plakate erkenntlichen Verkaufsstellen.

Sterbfallshalber aus der Hand

zu verkaufen:

1 gut erhaltene Bandsäge mit neuen Lagern, verschiedene Wagnerwerkzeuge und gutes trockenes Wagnerholz
Otto Marzolf Ww., Hirschhausen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

J. Nr. 2666. Weilburg, den 16. Dezember 1913.

Betr. Quittungskarten-Ausgabe.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 27. 12. 1911, I. 7929 Kreisblatt Nr. 1 von 1912, mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß vom 1. Januar 1914 ab **die Ausstellung und der Umtausch der Quittungskarten** für Mitglieder von Krankenkassen nach Ziffer 1 und 2 der Anweisung für die Quittungskarten-Ausgabe vom 20. 11. 1911 (Sonderbeilage zum Amtsblatt Nr. 51 von 1911) **nicht mehr durch die Ortspolizeibehörde, sondern durch die Krankenkassen erfolgt.**

Für solche Versicherte, die nicht Mitglieder einer Krankenkasse sind, hat die Ortspolizeibehörde die Quittungskarten nach wie vor auszustellen.

pp.

Königliches Versicherungsamt
gez. Lex.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Weilburg, den 20. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Karthaus.

Das Betreten des Eises auf der Lahn zwecks Schlittschuhlaufens ist vorläufig noch **untersagt,** da die Eisdecke noch nicht für tragfähig befunden worden ist.

Weilburg, den 22. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bis zum 24. Januar 1914 verkaufe sämtliche

Winter-Artikel

zu jedem annehmbaren Preise

Jedes Lot Wolle im Strang 1 Pfg. billiger

S. Cahn Weilburg.

Danksagung.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten, die aus Anlaß unserer Silberhochzeit von nah und fern dargebracht wurden, insbesondere dem Herrn Bürgermeister als Vertreter der Gemeinde, und dem Jugendverein für das dargebrachte Ständchen, sagen wir hiermit

unsern herzlichsten Dank.

Weinbach, den 21. Januar 1914.

Händler Heinrich Ketter und Frau.

Gedenket der Vögel.